

Montag-Mittag-Ausgabe.

# Teplitz-Schönauer Anzeiger

Erscheint Montag, Mittwoch und Samstag.

Pränumerationspreis für ein Vierteljahr bei Abholung in unserer Expedition oder bei Zustellung ins Haus 2 K 40 h, mit Post 3 K.  
Redaktion, Administration und Expedition Teplitz-Schönau, Schulplatz, Gutenberghof.  
Telephon-Anschluß (C. Weigend) Nr. 85. — Postsparkassenkonto (C. Weigend) Nr. 828.965.

Nummer 46

Teplitz-Schönau, Montag 18. April 1910.

50. Jahrgang

Beilage zum „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ Nr. 46

## Karl May — der „Verbrecher“.

Die Tragödie eines Schriftstellers, dessen Werke gigantische Auflagen und dessen Einfluß gigantische Dimensionen erreicht hat, spielte sich dieser Tage mit allen Anzeichen einer großen Sensation ab. Sicherlich haben Tausende Fiebern in den letzten Tagen gegen Karl May geschrieben, denen er „einst“ — manchmal vor nur 4 oder 10 Jahren — als Prophet, Genie, zumindest aber als etwas ganz Bewundernswertes, Umbetungswürdiges galt. Nun, tempora mutantur . . . . . und wenn noch das unendlich traurige Moment hinzukommt, daß Karl May ein „Räuber“ und „Dieb“ war, brauchte man sich nicht zu wundern, daß der Lebensabend Mays eine Garnierung erhält, die ihm in seiner Jugend mehr geschadet hätte, als heute, wo er bereits im sichern Hafen der Wohlhabenheit und persönlichen Freiheit angelangt ist. Der Vergötterte wurde entlarvt, bereits lange in Umlauf gesehene Gerüchte, die behaupteten, May wäre nie über Deutschlands Grenzen hinausgekommen, wurden erhärtet, hunderttausende Illusionen wurden zerstört — aber eins muß umfomehr bewundert werden: Mays gigantischer Gedankensflug, Mays breite, weite Phantasie. Aber er war ein „literarischer Dieb“, einer, der Worte gestohlen, einer, der sich mit fremden Federn geschmückt hat, geschmückt, wie seine Rothhäute, die vor dem Kampf den Tomahawk schwingend wilde Tänze ausführten und deren Köpfe im bunten Federbusch prangten.

Wenn Mays Erzählungen angezweifelt wurden — und das kam oft vor — sagten viele: „Aber etwas Wahres muß daran sein.“ Nun, und hatten, die so sprachen, Unrecht? Hat er nicht ein ganz eigenartiges Leben geführt? War es nicht appert abenteuerlich? Er war der europäische Indianer par excellence. Er hauste in einer Waldhöhle, überfiel Marktwäiber, raubte, plünderte, versteckte sich, mußte selbst gegen Militär Kräfte und Kränke erkämpfen, um Bajonetten und Gewehre zu bekommen. Er stahl, lebte und dachte wie ein Indianer. Und nachdem er genug Indianerhaftes verbrochen, begann seine Phantasie zu arbeiten. Ihre Arbeit war fruchtbar, denn bald erkannte sie Mays Leben als das Porträt des Indianerdasens

und sie breitete sich schnell aus, vertauschte die böhmischen Wälder mit den Urwäldern Amerikas, sächsische Bauern mit Wild-West-Farmern und May selbst mit Old-Shatterhand. Und May begann zu schreiben. Erst laziv, dann züchtig. Wie es die Verleger, wie es das Geschäft verlangte. Seine ersten Erfolge ermutigten ihn, immer verzwegener, immer phantastischer wurden seine Erzählungen, und bald war es nicht nur die Jugend, die an seinen Lippen hing. Die kleinen dicken Bücher mit den neuromantischen Titellbildern erlebten Auflagen, die alles dagewesene übertreffen. Vor zehn, fünfzehn Jahren, als die sogenannte „Schundliteratur“, deren Ursprung eigentlich auf Mays Erzählungen zurückzuführen ist, noch nicht bestand, war May eine Art Modeschriftsteller, der in allen Weltsprachen mit Bier und Haft gelesen wurde. Seine Werke sind noch heute, neben Jules Verne, die literarischen Lieblinge der Jugend. Seine Gestalten haben oft eine Kraft und eine Energie, die der Jugend vorbildlich sein muß, oft leider auch spielen aber Personen eine gutgezeichnete Rolle, die der Jugend besser erspart werden könnte. Das ist es eben, was Mays Literatur nicht einwandfrei macht, wenn sie als Jugendliteratur gelten soll.

May ist so manchem Burschen zum Verhängnis geworden. So mancher ist an Mays Enthusiasmus durchgefallen, so mancher ist „durchgebrannt“, um Abenteuer zu suchen, wie sie May erlebt haben will. Einer meiner Freunde, der heute ein stiller Gymnasiallehrer ist, wird in diesen Tagen wieder sehr stark an May erinnert werden. Als Sekundaner hatte mein Freund ein ganz komisches Unternehmen inszeniert. Eines schönen Juniabends kam mein Freund mit hochgeröteten Wangen in die Klasse und verteilte an etliche 20 Mitglieder Eisenbahnkarten nach dem waldbreichen Gule. Am Bahnhofe, wo wir uns einfanden, stand eine riesige Kiste, der der gute Freund zwanzig Luftgewehre, zwanzig Säbel, zwanzig Revolver und zwanzigerlei andere Ausrüstungsgegenstände entnahm, wie sie für richtige Indianer passen. Nun erfuhren wir den Grund der Aufregung unseres Freundes: Er unternahm eine regelrechte Invasion nach Gule. Wir waren durchwegs May-Berehrer und waggionierten uns zum Ergötzen aller Bahnhofspassanten ein. Die Bahnhofspolizisten lächelten, die Passagiere lächelten, denn alle hielten uns für kindische Ausflügler. In Gule begaben wir uns in die Wälder und hätten dort sicherlich bis zum Verfliegen unserer Vorräte nach Indianerort gehaust, hätte uns nicht ein harmloses Lagerfeuer, das ein halbes Vorkesseln einscherte, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wir wurden nicht nur von den Bauern trotz unserer Gewehre und Revolver gehörig verprügelt, sondern sämtlich von der Ortspolizei „gefangen“ genommen und quasi „per Schub“ nach Prag gebracht. 300 fl. Schadenersatz an den „verbrannten“ Bauern und Marzerstrafen im Ausmaße von 4 bis 10 Stunden war unsere Strafe, und der Freund, der damals sein Sparflassebuch für das exotische Unternehmen geopfert hat, bekam von seinem Vater eine gehörige Tracht Prügel. Als dann aber später Karl May nach Prag kam, holten wir uns von ihm Autogramme, verschwiegen aber wohlweislich unsere Erlebnisse, denn wir wollten nicht ausgelacht werden. Das Hotel, in welchem May „sein Bett aufgeschlagen“ hatte, war von früh bis abend von Autographensammlern belagert. Wuben und Mädel, Damen und Herren trugen sich triumphierend May-Unterschriften nachhause, und ich weiß mich zu erinnern, daß ich vor May atemlos dastand, als wäre er ein höheres Wesen. Als er mir die Wangen klopfte und die Hand reichte, hatte ich ein seltenes Glücksgefühl und tagelang träumte ich nur von ihm — vom großen Karl May, der so viel gesehen und erlebt hat . . . . .

Es hilft May nichts, wenn ich für ihn eine Lanze breche. Man hat ihn „bloßgestellt“. Aber ein's soll gesagt werden: Die Moderne betrachtet es als selbstverständlich, daß Verbrochenes verziehen werde. Man verzeiht heute Leuten, die nur Böses getan! Nun, hat aber May wirklich nur Schlechtes getan?